

Wir sind am Sonntag (23.8.92), am 2. Tag der Angriffe von Berlin nach Rostock gefahren, um einen Eindruck zu kriegen von dem, was dort abläuft, um einzugreifen und die AusländerInnen zu schützen,

Gegen abend sind wir in Rostock angekommen, dann die 10km nach Lichtenhagen rausgefahren. Kilometerweit Neubaugebiet, Plattenbauten, ein bißchen wie Neue Heimat, relativ weitläufig mit Rasen dazwischen. Mit einer Schnellstraße und einer S-Bahn als Anbindung an Rostock, aber ansonsten außer Parkplätzen und gelegentlich einem (Spar-)Supermarkt, sozusagen als Zentrum öffentlichen Lebens, keine Infrastruktur, keine Kneipen, nichts. Ein Eindruck von Auto-Fernseher-Familien-Ödnis. Das nächste und einzige Jugendzentrum der Gegend, ein Faschotreff, ist ein paar Kilometer weg.

Das Haus, in dem die ZASt untergebracht war und in dem die VietnamesInnen wohnten, ist ein riesiges Gebäude, dreihundert Meter lang, elf Stockwerke hoch, das größte in dem Gebiet. Das Haus wirkt in der Dunkelheit besonders bedrohlich und bedrückend, Die ZASt war nur ein kleiner Bruchteil in dem Gebäude. In einem anderen Teil, an der Ecke zur Schnellstraße und S-Bahn, vom 6.-11. Stock, wohnten schon seit DDR-Zeiten VietnamesInnen, keine Flüchtlinge, sondern «Vertragsarbeiter», darunter sind Büroräume, Der überwiegende Teil des Hauses ist «normal» bewohnt. Angegriffen wurde die ganze Zeit nur die Ecke des Hauses, wo oben die VietnamesInnen wohnten, wahrscheinlich wegen der «günstigen» exponierten Lage an der Schnellstraße und dem S-Bahndamm, mit vielen Steinen. Das nur noch mal zur Verdeutlichung, weil jetzt, nachdem die VietnamesInnen unter Lebensgefahr entkommen konnten, so getan wird, als sei deren Anwesenheit gar nicht bekannt und sie wären sowieso nicht bedroht gewesen. Von den RostockerInnen ist uns berichtet worden, daß die VietnamesInnen sich selbst gut organisiert haben, was ja auch an den Videoaufnahmen ihrer Rettung deutlich wird.

Die Eingänge zu dem Haus liegen auf der Rückseite, also nicht auf der Seite, an der das Haus angegriffen wurde. Als wir am Sonntagabend dort waren, waren Tür und Aufgang zu den Wohnungen der VietnamesInnen von einer Polizeikette versperrt, In der Nähe stand ein Wasserwerfer. Wie wir später erfahren haben, waren kurz vorher (also bereits am Sonntag) Faschos in das Haus eingedrungen, hatten den Pförtner angegriffen und verletzt und auch schon unten im Haus Feuer gelegt. Die Polizei hat die Faschos rausgeholt, jedoch niemanden festgenommen, dagegen wurde ein Vietnames, der etwas aus dem 9. Stock geworfen haben sollte, um die Faschos draußen zu vertreiben, festgenommen.

Wir sind dann vor das Haus gegangen; an die Stelle ca. 200m vom Haus entfernt - vor dem Spar-Markt und zwei offenen Imbissbuden - wo die Massen von Schaulustigen standen, zur Schnellstraße hin war der Weg durch eine dünne Polizeikette abgesperrt, auf der Schnellstraße selbst standen Polizei und Wasserwerfer, gegenüber auf dem S-Bahndamm und -brücke viele weitere, johlende ZuschauerInnen. Die Angriffe auf das Haus liefen entlang der Schnellstraße, gegen die dort stehende und das Haus schützende Polizei. In Wellen wurde angegriffen, Mollies und Steine flogen, im Wechsel von Angriff und Rückzug. Unterstützt wurden die Angriffe vom Gejohle und den Ru-

fen der «Schaulustigen» die, nur von der Polizeikette getrennt, vis-a-vis von «ihren Aktiven» standen, die sie wie im Fernsehen beobachten konnten, nur mit dem prickelnden Gefühl, life dabei zu sein. Es waren mehrere tausend «Schaulustige» und ca. 500 Aktive. Die Polizei setzte den Angreifern kaum nach, verhinderte nur, daß sie an das Haus herankamen, schien eher an der Erhaltung des Status Quo ein Interesse zu haben als daran, ihn zu beenden und die Angreifer zu vertreiben. So ging es über Stunden. Die Faschos konnten ungestört, zum Teil unter den Augen von Zivilpolizei, Mollies basteln - die Flaschen dazu kamen aus einem Glascontainer - sich auf der Straße und dem Parkplatz sammeln und gemeinsam angreifen. Die Polizeikette zwischen «Schaulustigen» und «Aktiven» war so löchrig, daß es nicht einmal notwendig war, um den Häuserblock zu gehen, um von einem Bereich zum anderen zu gelangen. Ein Teil der Aktiven war sichtbar organisiert, als Faschisten und feste Gruppe kenntlich, nach Beobachtung anderer z.T. von auswärts. Der größere Teil waren Menschen aus Lichtenhagen oder Umgebung, wie auch unter den Schaulustigen nach unserem Eindruck fast ausschließlich Leute aus der direkten Umgebung waren. Wir hatten bei den Schaulustigen das Gefühl, vom Ansehen und Verhalten der Leute her, mitten unter den BewohnerInnen von Lichtenhagen zu stehen, die, sozusagen als Abendvergnügen, statt dem Fernsehen, diesem Schauspiel beiwohnten, Viele Junge und ältere Paare, kleine Gruppen, einzelne Leute, Kids und - besonders später - viele Männer. Und so richtig Volksfeststimmung. Alle waren sich sichtbar einig, daß das alles ganz toll und richtig ist, was da abläuft. Zwischendrin gab es immer wieder einige, insgesamt aber sehr wenige, nach Aussehen und Verhalten als Faschisten kenntliche Personen. Später, nach Mitternacht, als die meisten schon nach Hause gegangen waren, standen hauptsächlich angetrunkene, gröhrende, ätzende Männer herum.

Wir haben versucht, mit einigen Leuten zu reden, um mehr über die Motive mitzukriegen. Von Jüngeren ist häufig wenig Inhaltliches gekommen, mehr auf der Ebene von «alles Wanzen, die zertreten werden müssen», auch von Menschen, von denen man das nach äußerem Anschein überhaupt nicht erwarten würde. Andere bezogen sich zum einen auf die soziale Situation in dem Gebiet: «Schon genug Probleme, da sind ihnen die Ausländer zuviel», und zum anderen (meistens beides) auf das, was dort abgelaufen ist: Ein Teil der AusländerInnen war gezwungen, direkt vor dem Haus, zwischen Haus und Supermarkt - wo viele Menschen tagtäglich vorbei kommen-, auf der Wiese zu zelten, vor allem Sinti und Roma. Die Verteilung auf andere Heime war gestoppt worden, weil diese angeblich überfüllt waren.

Was die Leute dann dazu sagten lief sehr viel auf der Ebene von Konkurrenz, Belästigung, «Störung der öffentlichen, «deutschen» Ordnung», usw.: Die AusländerInnen hätten geklaut, hätten im Supermarkt mehr Geld gehabt als «die Deutschen», hätten gebettelt, anderen Kindern das Spielzeug geklaut, belästigt, Katzen gebraten, wären dreckig, hätten alles vollgeschissen (zufällig waren extrem wenig Toiletten aufgestellt worden), usw. Es gab faktisch keine Menschen, keine Stimmen, die sich für die AusländerInnen einsetzten, die die Ursachen der Situation dort woanders als bei den AusländerInnen gesucht haben.